

Osternacht 2021 Ein Ende mit Schrecken

Eines haben wir in diesen zurückliegenden Monaten, seitdem die Corona-Pandemie unser Leben bestimmt, gelernt, bzw. lernen müssen: Flexibilität. Man kann und muss planen. Aber man muss auch damit rechnen, dass alle Pläne und Vorbereitungen für die Katz sind und durchkreuzt werden. Wir erleben das bei der Planung von Erstkommunionfeiern, die Firmung musste schon ein paar Mal verschoben werden, Trauungen abgesagt. Am Gründonnerstag wusste ich noch nicht, ob die Osternacht zu der Zeit gefeiert werden kann, wie sie im Kirchenanzeiger steht. Jede und jeder erlebt das auf seine Weise: Kaum etwas läuft derzeit nach Plan, auch nicht die Impfstrategie und die Notbremse.

Es läuft nicht nach Plan, so wie man es sich vorgestellt hat. Das erfahren auch die Frauen, die an dem Ostermorgen das Grab Jesu aufsuchen. Sie haben alles vorbereitet, um Jesus, dem verstorbenen Meister, die letzte Ehre zu erweisen. Sie haben wohlriechende Öle gekauft und zubereitet, um den Leichnam Jesu zu salben. Ein gut gemeinter Brauch, um nach der Sabbatruhe das nachzuholen, was am Karfreitag Abend beim Begräbnis nicht mehr möglich war. Es sollte auch die Möglichkeit sein, noch einmal Abschied zu nehmen von ihrem Meister, ihn ein letztes Mal zu sehen, ein letztes Mal zu berühren. Das Bedürfnis haben viele, die einen lieben Menschen verloren haben, besonders bei einem plötzlichen Tod. Man muss Abschied nehmen, um zu begreifen, dass dieser Mensch nicht mehr lebt. Andere möchten das nicht und sagen: „Ich möchte ihn so in Erinnerung behalten, wie er zu Lebzeiten war.“ Die Frauen, die am Karfreitag in der Nähe des Kreuzes ausgehalten haben, während die meisten Jünger das Weite gesucht haben, diese Frauen scheuen sich nicht davor, seinen zerschundenen Körper noch einmal zu sehen und zu berühren. Sie haben es sich in den Kopf gesetzt.

Aber eines haben sie nicht bedacht. Es gibt ein Problem, das ihnen erst auf dem Weg zum Grab bewusst wird: Wie sollen sie in die Grabkammer kommen, die von einem schweren Rollstein verschlossen ist. *„Wer könnte uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen!“* Sie selbst sind zu schwach dafür. Sie wissen nicht, wie sie das Problem lösen können, wie es weitergehen soll.

In dieser Lage können sich gegenwärtig viele wiederfinden, denen ein riesiger Stein den Weg in die Zukunft versperrt: Menschen, die um die Zukunft ihres Betriebes fürchten, um ihre Gesundheit, um das Leben eines erkrankten Angehörigen, um eine gute schulische Ausbildung ihrer Kinder. Sie wissen nicht, wie es weitergehen soll, wie sie das schaffen werden. So geht es jenen Frauen, die zum Grab Jesu unterwegs sind.

Aber, und das ist das Bemerkenswerte, trotzdem kehren sie nicht resigniert um. Vielleicht hoffen sie, dass sie in der Nähe des Grabes ein paar starke Mannsbilder treffen, die ihnen

behilflich sein könnten. Es ist diese Art von „Trotzdem“- Liebe, die die Frauen nicht aufgeben lässt. Sie rechnen mit allem. Aber sie rechnen nicht mit der Möglichkeit, dass der Stein schon vom Eingang des Grabes weggewälzt ist. Erste Enttäuschung. Und gleich darauf folgt die zweite: Nun erwarten die Frauen, ungehindert ihr Werk ausführen und den Leichnam Jesu salben zu können. Aber statt des Leichnams finden sie in der Grabkammer einen jungen Mann in leuchtendem Gewand sitzen. Anstatt den Leichnam Jesu salben zu dürfen, werden sie vom Grab weggeschickt, um den Jüngern Jesu, vor allem Petrus die Botschaft auszurichten: „Er lebt!“ „Er ist auferstanden; er ist nicht hier.“

Nicht nur am Karfreitag werden die Erwartungen und Pläne der Jünger und Jüngerinnen Jesu durchkreuzt, sondern auch an Ostern. Nichts von dem, was sie sich vorgenommen haben, konnten sie ausführen. Alles ist anders gekommen an diesem Tag als erwartet.

Der Auftrag, den die Frauen von dem jungen Mann im weißen Gewand in der Grabkammer erhalten, ist klar umschrieben: *„Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.“*

Und jetzt stellen wir uns vor: Die Frauen eilen weg vom Grab, schnurstracks in die Stadt zu den Jüngern, die sich im Obergemach verbarrikadiert haben und berichten ihnen ganz außer Atem, was sie am Grab erlebt haben: Jesus, das leere Grab, der jungen Mann, Jesus ist auferstanden. Und die Jünger können sie kaum beruhigen.

Aber nichts von alle dem geschieht.

Und wer jetzt erwartet, dass die Frauen voller Freude und Euphorie zu den Jüngern eilen und ihnen berichten, was sie erlebt haben, der hat sich getäuscht.

Der Evangelist Markus schreibt nämlich weiter: *"Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemandem etwas davon; denn sie fürchteten sich."*(Mk 16,8).

Mit diesem Satz endet das Markus-Evangelium - ursprünglich. Dieser letzte Satz dieses Osterberichtes wurde in der liturgischen Fassung im Lektionar weggelassen. Ich vermute, dass dieser Satz die Liturgen gestört hat und dass sie gemeint haben, das passt nicht zur österlichen Stimmung. Vermutlich hat aus demselben Grund ein späterer Schreiber dem Markus-Evangelium einen Nachtrag hinzugefügt, der aus dem Matthäus-Evangelium entliehen ist. Darin gehen die Frauen dann doch noch zu den Jüngern. Aber das eigentliche Markus-Evangelium und sein Osterbericht enden mit „Schrecken und Entsetzen.“ Mir ist dieses Ende mit Schrecken lieber. Ich finde, das passt schon zu Ostern.

Wir Christen kennen die Geschichte. Wir wissen wie sie ausgeht. Wir haben sie schon-
zig Mal gehört und wissen, dass auf den Karfreitag ein Ostern folgt, auf den Tod Jesu am
Kreuz seine Auferstehung aus dem Grab.

Aber für die Frauen, die an jenem Ostermorgen zum Grab kamen und in der Grabkammer
zum ersten Mal die Botschaft von der Auferstehung Jesu hörten, war diese Botschaft und
dieses Erlebnis so unerhört, so unfassbar, dass es ihnen die Sprache verschlagen hat, (und
das will bei Frauen etwas heißen). *„Und sie sagten niemandem etwas davon, denn sie
fürchteten sich.“*

Die Botschaft von Christus, dem Auferstandenen erschüttert die Welt und stellt die
gewohnte Ordnung auf den Kopf, die da heißt: „Nichts ist so gewiss wie der Tod und der
kostet das Leben.“

Wo das Leben zu Ende ist, wo keine Perspektive mehr in Sicht ist, da eröffnet Gott neue
Lebensmöglichkeiten, wo schwere Steine von Problemen sich auftürmen zu
unüberwindlichen Hindernissen, da schenkt uns der Glaube an ihn neue Zukunft, denn.
Jesus lebt!

Seit Ostern gibt es keine wirklich aussichtslose Situation mehr, nichts, wo nicht neue
Hoffnung aufbrechen könnte.